Blick aus der Ferne

Autor(en): **Suter, Lotta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 10-11: **100 Jahre Neue Wege**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lotta Suter

Blick aus der Ferne

Gäbe es an der Hundertjahrfeier für die Neuen Wege eine Geburtstagstafel, müsste ich ganz unten am Tisch sitzen. Denn ich habe die Entwicklung dieser Hefte bloss am Rande mitverfolgt, so etwa wie das Älterwerden einer sympathischen, aber weit entfernten Verwandten, mit der man eigentlich immer schon näheren Kontakt aufnehmen wollte, es dann aber doch unterliess. Schliesslich hat die alte Dame mich gefunden und angesprochen. Und so feiere ich das Jubiläum aus der Ferne mit, immer noch erstaunt, zu dem Fest überhaupt eingeladen worden zu sein. *L.S.*

«Ernsthaft, zuverlässig und auch ein wenig bieder»

In meiner über dreissigjährigen journalistischen Tätigkeit vorab in linken Medien drängten sich die Neuen Wege nie in den Vordergrund. Im Gegensatz zu vielen Kolleginnen und Kollegen kannte ich die Zeitschrift zwar – schon deshalb, weil ich 1978 eine Lizentiatsarbeit zum Thema «Alternativmedien in der Schweiz» geschrieben hatte. Aber auch beim Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung war ich auf die Neuen Wege gestossen. Ich wusste von so prominenten Figuren wie *Leonhard Ragaz* oder *Konrad Farner.* Ich las selbstverständlich den vieldiskutierten postumen «Brief an eine Unglückliche», den *Reinhild Traitler,* die damalige Studienleiterin auf Boldern, im September 1986 zum 10. Todestag von *Ulrike Meinhof* in die Neuen Wege – und nicht etwa in die WOZ – gesetzt hatte.

Von meinen Anfängen bei der Zürcher Studentenzeitung anfangs 70er-Jahre bis zu meiner Emigration nach Amerika im Sommer 1997 blätterte ich immer wieder mit Interesse in den Neuen Wegen, die im Zeitschriftenarchiv der WOZ, ebenso wie die bürgerliche NZZ, das Boulevardblatt «Blick» oder die PdA-Zeitung «Vorwärts» und viele andere Medien ihr eigenes Ablagefächlein hatten. Ich las regelmässig einzelne Beiträge etwa über feministische Theologie, Entwicklungspolitik oder Friedensarbeit. Als WOZ-Redaktorin arbeitete ich sogar von Fall zu Fall mit Leuten im NW-Umfeld zusammen, etwa mit *Al Imfeld, Rosemarie Kurz, Regula Renschler, Willy Spieler* und etlichen anderen. Doch mehr wurde daraus nicht. Etwas Distanz blieb immer bestehen.

Zum Teil kam das daher, dass wir erst als Studierende und dann als ganz junge Wochenzeitung gerne auch mal punkig oder schrill auftraten und uns an der *Bürgerschreckwirkung* kindlich freuten. Die NW-Zeitschrift hingegen war damals schon gesetzteren Alters und experimentierte nicht mehr so frei mit

Form und Inhalt wie die im Nachhall der Jugendbewegung gegründete WOZ oder andere kurzlebigere linke Alternativmedien der 80er-Jahre («Eisbrecher», «Tell», «Smog», «MOMA», «Mosquito», «Einspruch», «Der Alltag» etc.). Die bereits etwa achtzigjährige «Zeitschrift für den Religiösen Sozialismus» blieb in all dem kulturellen Tumult äusserst standhaft und präsentierte ihren Inhalt weiterhin ernsthaft, zuverlässig und auch ein wenig bieder – dominierend blieben «Bleiwüsten» mit wenig und wenig interessanten Fotos, auch wenn die technische Produktion mittlerweile vermutlich vom schwerfälligen Bleisatz auf den grafisch weitaus flexibleren Bildschirm übergewechselt hatte. Die roten Heftchen waren uns nicht-religiösen Sozialistinnen und Sozialisten von der linken Wochenzeitung einfach nicht aktuell, trendig und sexy genug – was mindestens ebenso viel über das Selbstverständnis der WOZ aussagt wie über dasjenige der Neuen Wege.

Doch auch wenn man sich mit dem (über die Jahre hinweg langsam aber stetig attraktiver werdenden) Layout versöhnt, gibt es für eher klassisch linke Menschen wie mich etliche Barrieren, die den freien Zugang zu den Neuen Wegen versperren oder jedenfalls erschweren. Dabei gibt es so viele Gemeinsamkeiten zwischen links und religiös-sozialistisch: das wache politische Interesse; die solidarische Weltoffenheit; die Suche nach gründlichen gesellschaftlichen Analysen; der Wunsch, die Welt anders zu interpretieren *und* sie auch zu verändern.

«Mit respektvollem Abstand»

Was uns trennt, ist natürlich die *Religion*. Die Herleitung oder Verankerung der Diesseitsideale in einem Jenseits.

Bereits als Jugendliche habe ich persönlich mich entschlossen, nicht die Religion, sondern die *Philosophie* als Orientierung zu Hilfe zu nehmen. Aufgewachsen war ich in einer konfessionell gemischten Familie, deren Mitglieder, Katholiken wie Protestanten, alle so ganz anders und menschlicher waren als die Feindbilder, die bei den «Andersgläubigen» über sie zirkulierten. Wegen dieser widersprüchlichen Erfahrung vielleicht habe ich nie eine christliche Identität aufbauen können oder wollen – wieso sollte der eine, nämlich *unser* Gott besser und wahrhaftiger sein als die «heidnischen» Gottheiten aller andern Religionen? Und wenn es denn keinen göttlichen Alleinherrschaftsanspruch gibt, dann kann ich ja auch verschiedene Weltentwürfe – solche mit und solche ohne Himmelsreich – frei gegeneinander abwägen und nebeneinander gelten lassen. Nie habe ich mich als militante Atheistin gesehen – wie in den Neuen Wege habe ich auch in Kirchen verschiedener Konfessionen am Rande mitgemacht, vor allem im musikalischen Rahmenprogramm von Gottesdiensten. Immer mit gebührendem, durchaus respektvollem Abstand.

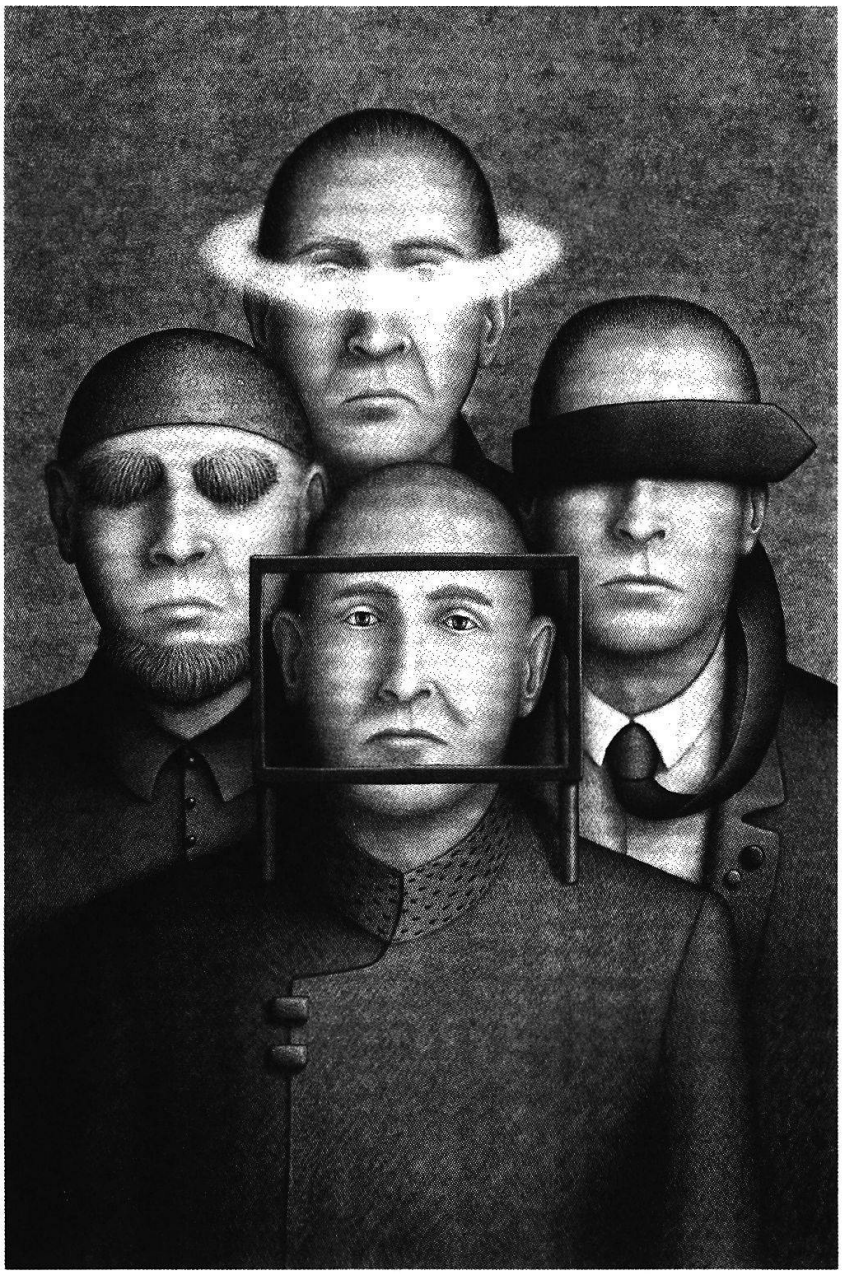
Wenn ich im NW-Jubiläumsheft zu «100 Jahre Religiös-Sozialistische Vereinigung» die Lebensläufe der aktiven Vorstandsmitglieder lese (Juni 2006), bewundere ich die Menschen für ihr Engagement, aber ihre religiösen Erfahrungen, die Beheimatung im Christentum, bleiben mir fremd. Deshalb werde ich wohl auch in Zukunft gewisse Beiträge zu Glaubensfragen in den Neuen Wege höchstens schnell überfliegen. Wie in linken Kreisen sind auch im religiös-sozialistischen Umfeld insbesondere interne Auseinandersetzungen und «Flügelkämpfe» für Aussenstehende sehr schnell uninteressant. Als WOZ-Redaktorin bemühte ich mich stets, solche halb-privaten Querelen entweder ganz zu streichen oder aber in grundsätzlichere Fragen und Diskussionen auszuweiten. Das ist sicher auch für die Neuen Wege kein schlechtes – und kein ganz neues – Rezept.

«Wie wird religiöser Sozialismus gelebte Wirklichkeit?»

Damit will ich nicht sagen, dass die Neuen Wege die explizit *religiösen Themen*

insgesamt weglassen oder kürzen sollten. Das Wissen und die Erfahrung auf diesem Gebiet gehört zu den *Stärken der Zeitschrift*. Und sowohl die globale politische Entwicklung wie insbesondere auch das kleine Zipfelchen davon, das ich in den letzten zehn Jahren in den USA gesehen habe, deuten daraufhin, dass die Religion im Guten wie im Schlechten in der heutigen Welt wieder einen grösseren Platz in der Gesellschaft einnimmt: als Trost, als ethisch-moralische Gewissheit, als soziales Auffangnetz, als menschenfreundlichere Alternative zum Neoliberalismus, aber auch – von den Mächtigen manipuliert – als Ersatz für Demokratie und Fortschritt.

Fundamentalismus hat viele Gesichter (Bild: Trans-Atlantik, 1/1991).



Diese neue *ambivalente Theologisierung* von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kritisch zu begleiten, scheint mir eine der dringendsten Aufgaben von NW zu sein. Die religiösen Sozialistinnen und Sozialisten können das vermutlich besser als wir anderen Linken. Sie haben mehr Erfahrung, vielleicht auch mehr Empathie. Allerdings dürfte eine solche Berichterstattung keinesfalls auf das Christentum beschränkt sein; kompetente Texte zum Islam etwa sind zurzeit besonders dringend. Ich wünschte mir etwa Beiträge der vergleichenden Religionssoziologie, welche die gesellschaftlichen Auswirkungen bestimmter Glaubenssysteme zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort untersuchen. Solche Essays würde ich auch als säkulare Linke mit grösstem Interesse lesen.

Im übrigen meine ich selbst von meinem Platz ganz unten an der Geburtstagstafel aus zu sehen, dass die betagte Jubilarin am Kopf des Tisches noch sehr neugierig um sich blickt. Viele der Fragen, die ihr hundert Jahre lang wichtig waren, stehen immer noch zur Diskussion: Wie wird religiöser Sozialismus gelebte Wirklichkeit? Wo gibt es heute Ansätze? Im Christentum, im Islam, in andern Religionen? Wo sind Allianzen mit *säkularen Gruppierungen* möglich und erwünscht? Wie begegnet man dem *religiösen Fundamentalismus?* – Doch vorerst, liebe Neue Wege, erhebe ich mein Glas: Zum Geburtstag viel Glück! •

Lotta Suter ist Journalistin und lebt bei Boston. Ihre beiden letzten Bücher sind: «Einzig und allein. Die USA imAusnahmezustand» (Rotpunktverlag 2002) und «In aller Welt zu Hause. Al Imfeld – eine Bio-grafie» (Rotpunktverlag 2005).